

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Neue Zeitung für das Großherzogthum Oldenburg. 1887-1890 1888

19.4.1888 (No. 161)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-978756](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-978756)

Die Grundzüge der Volkswirtschaftslehre.

Der Herausgeber der an dieser Stelle schon erwähnten „Volkswirtschaftslehre für Anfänger“*) sagt im Vorwort: „Zu keiner Zeit ist die Verbreitung einer Kenntniß der wirtschaftlichen Gesetze ein so dringliches Bedürfnis gewesen, als gerade jetzt, wo riesige Entdeckungen auf dem Gebiete der Naturwissenschaften und der Technik alle Produktions- und Verkehrsbedingungen in einer wahrhaft revolutionären Weise erschüttern. . . Ueberall dieselbe rastlose Bewegung; ein unaufhörlicher Gährungsprozeß, der Alles durcheinander wirft und die Welt nicht zur Ruhe kommen läßt. Was Wunder, wenn sich die althergebrachte Bequemlichkeit dabei nicht wohl fühlt und der pommerische Junker hüben wie der westindische Pflanzler drüben nach Hilfe rufen, auf daß die Gesetzgebung das neue Strombett hier dämmen, dort ableiten möge. Sie hat sich nicht vergeblich anrufen lassen. Seit Jahren läßt sie sich den Schutz von Agrariern, Schutzöllnern, Zünftlern und Sozialisten der verschiedensten Observanz zutragen und arbeitet in allen Ländern mit ebenso rastlosem wie unfruchtbarem Eifer. Rastlos, weil jedes Verlangen, welches sie stillt, neue Begehrlichkeiten erweckt; unfruchtbar, weil sie dem Einen nichts geben kann, ohne es den Anderen zu nehmen. Um so unerlässlicher ist es, daß Jeder die Grundgesetze, die das Gesellschaftsleben regeln, kennen lerne. Wir Alle sind ihrer Herrschaft unterworfen; sie lassen sich nicht ungestraft durchkreuzen!“

Von dem so bevormorteten Buch sind in England kurz nacheinander sechs Auflagen erschienen, und doch ist das englische Wirtschaftsleben mit keinem Bismarck gestraft, wie das deutsche. Wenn man in Deutschland der Gesetzgebung nur des einen abgelaufenen Jahres gedenkt, der beibehaltenen Zuckerausfuhrprämien, der Branntweinbrennerdotation, der abermaligen Erhöhung der Kornzölle, der Verschleppung des Arbeiterschutzes, so sollte man der Meinung werden, ein solches Buch, welches leichtfäglich, für jeden Mann mit Volksschulbildung geschrieben, klipp und klar den Nachweis bringt, wie, wo und warum die deutsche Wirtschaftslegung sich an der Wohlfahrt des Volks versündigt — ein solches Buch müßte 6 Auflagen in einem Jahre erleben.

Aber da bei uns der Handelsminister im Kürasch des Feudalismus stecken geblieben ist, nachdem Kürasch und Pallasch die deutschen Fürsten zur nationalen und wirtschaftlichen Einheit geführt haben, so meint der deutsche Michel mit und ohne Ordensstern, der eiserne Handelsminister sei der Hezenmeister, der den Wirtschaftsgefeßen ein Schnippen schlagen dürfe. Das Männlein, das „der Welt“ den Frieden diktiert, werde ja wohl auch mit „dem englischen Krämergeist“, auf den die Wirtschaftsgefeße hinauslaufen, fertig werden, meint der bismarckberauschte deutsche Michel.

O ja, mit Gewalt und Macht auf der einen, und Dummheit auf der anderen Seite, geht alles. Was verdanken wir aber diesem Köhlerglauben? Ein theures Brot bis zur nächsten schlechten Ernte und dann ein Hungernothbrot; Belastung aller Lebensmittel und Gebrauchsgegenstände mit hohen indirekten Steuern; das geringe Einkommen schwer drückende direkte Steuern; einen im Allgemeinen niederen Lebensstand; die Erschwerung, in guten Tagen Ersparnisse für die schlechten zu machen; die Unterstützung des staatssozialistischen Wahnes, der Staat könne Vermögen produzieren und nach Willkür vertheilen, er habe zum Segen der nationalen Vermögensproduktion zu bestimmen, wohin das Kapital sich zu wenden hat.

Und was hat dagegen die Achtung vor den Wirtschaftsgefeßen dem „englischen Krämergeist“ gebracht? Alle Einkommen unter 3000 Mark sind ganz steuerfrei; der Lebensstand ist ein hoher; indirekte Steuern ruhen nur auf einigen Luxusgegenständen; die Fonds der zur gegenseitigen Hilfe unter den Arbeitern bestehenden Vereine belaufen sich auf

1362 Millionen Mark (in Deutschland ca. 2 Mill.); Gewerbe, Industrie, Landwirtschaft und Handel blühen; wirtschaftliche, soziale und Handels-Krisen werden nicht künstlich hervorgerufen und gezüchtet, finden vielmehr in ihren natürlichen Entstehungsursachen auch wieder ihre natürliche Heilkraft.

Wir müssen erst wieder Anfänger in der Volkswirtschaftslehre werden, um zu gesunden Zuständen zu gelangen; lassen wir uns also vom „nationalen“ Dünkel nicht abhalten, des Engländers Fawcett „Volkswirtschaftslehre für Anfänger“ im deutschen zu studieren. Das Buch zerfällt in die Abtheilungen: die Vermögensproduktion; der Vermögens- oder Gütertausch; die Vermögensvertheilung; der auswärtige Handel, der Kredit und die Besteuerung.

Mancher meint von diesen Dingen im Allgemeinen schon längst genug zu wissen; es bedarf deshalb des Eingehens in ein paar Einzelheiten, um zu beweisen, wie aktuell einerseits das Stoffgebiet und andererseits welchen Aufwand von Scharfsinn diese Wissenschaft beansprucht.

Henry George, der amerikanische Volkswirth, versucht in seinem Werke „Fortschritt und Armut“ den Beweis zu führen, daß die Löhne nicht aus dem Kapitale, sondern aus dem Werthe dessen, was durch die Arbeit erzeugt worden, bezahlt werden, daß mithin die Arbeit ihre eigene Vergütung schaffe. Wenn ein Arbeiter 16 Mark Wochenlohn für Pflügen erhält, so geschieht dieses, meint George, weil ein gepflügeltes Feld einen höheren Werth als ungepflügeltes hat. Der Arbeiter produziert durch das Pflügen des Feldes Vermögen und erhält einen Theil desselben als Arbeitslohn. Fawcett erwidert: Unzweifelhaft ist der Ausgangspunkt der Löhne sowohl wie der Gewinne der Werth dessen, was Arbeit und Kapital mit einander verbunden schaffen. So lange jedoch das ganze Geschäftsrisiko vom Kapitalisten getragen wird, der allein bei der Arbeit beschäftigten Leuten monatelang und manchmal jahrelang Löhne auszahlt, ehe die Waare zu Markte gebracht werden kann und dieselben sogar zahlen muß, wenn die Waare unverkäuflich bleiben sollte, so ist es klar, daß der Lohn aus dem Kapital, d. h. aus demjenigen Vermögen herrührt, welches gepart und zurückerlegt worden ist, um einer künftigen Produktion beizustehen.

Ein anderes Beispiel. Mit der Erhöhung des Lebensstandes ist eine Erweiterung der Bedürfnisse verbunden. Wann aber darf letztere eintreten und wann nicht? Fawcett antwortet, nachdem alle zum nothwendigsten Lebensunterhalte erforderlichen Bedürfnisse bereits gedeckt sind. Das gilt vom Individuum sowohl, wie von der Gemeinde und der Nation. Wenn eine Stadt schlecht gepflasterte Straßen und übelriechende Gassen hat, und ihre Einnahmen zum Bau eines monumentalen Rathhauses verwendet, ehe jene Uebelstände, die den Verkehr und die Gesundheit der Bevölkerung schädigen, beseitigt sind, so treibt sie Luxus. Ein Staat treibt Luxus, wenn er die Steuerzahler mit Abgaben auf die nothwendigsten Lebensbedürfnisse belastet, um ein Heer überflüssiger Angestellter zu füttern.

In kurzen Artikeln werden Fragen wie über den Vortheil landwirtschaftlichen Groß- oder Kleinbetriebs, über die Regelung der Lohnsätze, den Einfluß der Bevölkerungsbewegung auf die Löhne, die Ursache der Verminderung des Zinsfußes bei einer Vermehrung des Vermögens und der Bevölkerung, über Produktivgenossenschaften, Ausfuhrprämien, Schutzölle, Kredit, Besteuerung erörtert.

Ueber die schädliche Einwirkung des Schutzölles werden sehr lehrreiche Beispiele angeführt. Durch Schutzölle wird die Mehrheit des Volks unter allen Umständen belastet, und die Minderheit nicht befriedigt, sagt Philippson. Alle Konsumenten haben den Zoll zu bezahlen, während nicht alle Produzenten im Stande sind, aus der Mehrbelastung einen Nutzen für sich zu ziehen, sondern den mächtigen Großindustriellen den Hauptantheil überlassen müssen. Er führt folgendes Beispiel an, daß die Staatskasse einen sehr geringen Nutzen von den Schutzölle

hat. Der Zoll auf Eisenbahnschienen ist 25 Mk. pro Tonne. In Deutschland werden jährlich mehr als 200 000 Tonnen davon gebraucht; da die ausländische Konkurrenz fast ganz ausgeschlossen ist, so müssen die Eisenbahnen den Schienenfabriken eine jährliche Abgabe von mindestens 5 Millionen Mark entrichten, von welchen die Steuerkasse gar keinen Vortheil zieht. Sie erleidet im Gegentheil einen direkten Schaden, weil fast alle Eisenbahnen Staats-eigenthum sind, der hieraus entstehende Ausfall der Einnahmen aber in anderer Weise aufgebracht werden muß. Dieser Schaden von 5 Millionen Mark ist jedoch viel zu niedrig angeschlagen, weil es den Schienenfabriken infolge der Erschwerung der Einfuhr möglich ist, Koalitionen zu schließen, die die Waare noch über den Schutz Zoll hinaus vertheuern.

Durch die zahlreichen Zusätze des Uebersetzers haben die von Fawcett entwickelten Gesetze für die deutschen Verhältnisse der Gegenwart die erwünschteste Nutzenanwendung erhalten. Ueber die Nützlichkeit, ein solches Buch zu besitzen, dürfte bei Freunden des Freihandels kein Zweifel mehr bestehen.

Aus dem Reiche.

Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht von Montag Vormittag ein Bulletin, daß der Kaiser nach einer eingetretenen Bronchitis mit starkem Fieber und beschleunigtem Athem keine gute Nacht gehabt. Unterzeichnet hatten Morell Mackenzie, Wegner, Krause, T. Mark Gobel. Das Bulletin vom 17. d. M. lautete: Bei dem Kaiser haben die bronchitischen Erscheinungen seit gestern sich erheblich vermindert. Auch das Fieber ist geringer geworden. Die Nacht war besser. Das Allgemeinbefinden ist befriedigend. Mackenzie, Wegner, Krause, Gobel, Bergmann, Leyden, Senator. (Bronchitis ist Entzündung der Luftröhrenverzweigungen.) Die Nachricht, daß es dem Kaiser besser gehe, wurde von dem vor dem Schloß versammelten Publikum mit lauten Jubelrufen aufgenommen. Der Kronprinz und Prinz Heinrich, welche in Charlottenburg übernachteten, kehrten nach Berlin zurück. — Die Aerzte haben eine örtliche Veranlassung für das Fieber nicht nachweisen können; es hieß nämlich, durch die schlechte Lage der Kanüle sei Eiter in die Lunge geflossen, die englischen Aerzte hätten vergeblich an der Kanüle herumhantirt u. c. Alles ist wieder gelogen gewesen. Die Untersuchung der Lungen ergab, daß dieselben frei sind, d. h. keine Anzeichen einer beginnenden Lungenentzündung aufweisen. Die allgemeine Ansicht der Aerzte präzisiert sich dahin, daß der Zustand des Kaisers bedenklich ist, daß aber eine eminente Lebensgefahr für die nächste Zeit noch nicht vorhanden ist und daß die Aerzte ihre Hoffnung auf den günstigen Kräftezustand des Kaisers weiterbauen. — Ueber die Ursachen der Bronchitis werden verschiedene Ansichten laut. Von einer Seite, welche zu Mackenzie Beziehung hat, heißt es, daß wahrscheinlich ein oder mehrere kleine Abscesse in Bildung begriffen seien, wodurch die noch immer hohe Temperatur erklärt würde. Aus der Bronchitis selbst lasse sich die hohe Temperatur nicht erklären. Das „Berl. Tgl.“ und die „Voss. Ztg.“ erfahren, daß wahrscheinlich in Folge eines Eiterbläschens, welches sich in der Luftröhre entleerte, die Bronchitis sich entwickelt hat. Die „Nationalztg.“, das Organ des Prof. Bergmann, sagt: Es handle sich nicht um eine einfache Entzündung der Bronchien, sondern um eine Ausdehnung des Kehlkopfleidens auf die Bronchien und damit auf die Lungen selbst. In Folge Verstopfung der Kanüle sei die Absonderung aus dem Kehlkopfe an der Kanüle entlang in die Bronchien herabgeflossen und hätte dort Entzündung erregend gewirkt.

Ueber das Befinden am Dienstag Abend erhalten wir telegraphisch folgende Nachricht:

Berlin, den 18. April, 9 Uhr 55 M. morgens. Gestern Abend wurden außer Zunahme des Fiebers keine Entzündungs-Symptome bemerkt. Die Aerzte stellten fest, daß ein weiteres Umsichgreifen der Bronchitis nicht stattgefunden habe. Lungenentzündung wird bei dem jetzigen Stande der Dinge nicht er-

*) Volkswirtschaftslehre für Anfänger von M. G. Fawcett. Nach der sechsten Auflage des englischen Originals für Deutsche bearbeitet von F. C. Philippson. Autorisirte Ausgabe. Berlin 1888. Verlag von Siegfried Cronbach. Preis 3 Mk., gebunden 3 Mk. 75 Pfg.

wartet. Die Kaiserin Viktoria fühlte sich in Folge Ermüdung gestern unwohl.

Berlin, 18. April, 12 Uhr 50 Min. Die heutige Konjultation der Aerzte ergab, daß eine momentane Gefahr beseitigt ist. Für Nachmittag war eine Ausfahrt geplant.

— Nationalliberale Blätter (Hamb. Nachr. u. a.) besorgen Volkskundgebungen der Berliner gegen die Königin von England, weil alles Englische so verhaßt sei. Hier ist der Wunsch der Vater des Gedankens.

— Generalfeldmarschall Graf v. Blumenthal ist zum Generalinspekteur der 4. Armeedivision, die bis zu seiner Thronbesteigung Kaiser Friedrich selbst inne hatte, ernannt worden. Dieser Armeedivision sind das 1. und 2. königlich bairische Armeekorps zugetheilt.

— Der Gesandtschaftsbericht betr. die Alters- und Invaliden-Versicherung der Arbeiter soll wesentliche und bedeutsame Abänderungen erfahren haben, ehe ihn der Kaiser unterzeichnete.

— In Berlin sollen Flugblätter ausgestreut worden sein, in welchem dem Kaiser wegen seiner angeleglichen Stellung zum Antisemitismus ein schwer beleidigender Titel gegeben wurde. — Die Wiener „N. fr. Pr.“ brachte schon vor 14 Tagen Näheres über den Inhalt dieser antisemitisch-kartellistischen Schmukereien.

— Blüthenlese aus der Kanzlerkrisis. Wittenberger Kreisblatt (amtlich): „Keine Frauenzimmerpolitik! Auch keine englische Politik in Deutschland! Die drei Viktorien sind mit ihren Verheirathungsplänen nicht durchgedrungen. Verschone man die Welt mit Nührseligkeiten! Die Liebesgeschichte zwischen der Kaiserin und dem entthronten Bulgarenfürsten ist ein dankbarer Stoff für einen Dichter. . . . Aber auf dem Welttheater ist für eine solche Turteltauben-Sehnsucht kein Raum. . . . Nein, weder eine Frauenzimmer- noch eine englische Politik!“ „Die Kanzlerkrisis mag einen Ausgang nehmen, welchen sie wolle: Das deutsche Volk weiß es jetzt, welche un-deutschen Einflüsse jetzt die Herrschaft an sich zu reißen bestrebt sind.“ „Jeder gute Deutsche muß sich dem Verlangen anschließen, daß . . . frauenzimmerliche Wünsche oder fremdländische Interessen von dem festen Gange der Reichspolitik ferngehalten werden.“ — Die freikonservative „Post“: „Es gilt, die Augen offen und das Pulver trocken zu halten, um im Falle erneuter Gefahr mit voller Energie und Wirkung an deren Beseitigung mitarbeiten zu helfen.“ — Das „national-antisemitische“ „Deutsche Tageblatt“: „Es muß ein Exempel statuirt werden!“ — Die Kartellfreundlichen „Dresdener Nachrichten“ und Stöder's „Reichsbote“: „Friedrich der Brit.“ — Die nationalliberale „Aheine West. Zeitung“: „Der Kanzler hat der Kaiserin Viktoria ein privatissimum in der hohen Politik gehalten, in welchem noch einmal die Grundgedanken der großen Rede vom 6. Febr. dargelegt wurden. Die Kaiserin vertrat ihren dem Studium der englischen Geschichte und Politik hauptsächlich entspringenden Standpunkt.“

— Am 10. März, also am Tage nach dem Tode unseres Kaisers Wilhelm, trat am Bahnhofsbuffet in Wölln i. L. der Kreisstagsdeputirte Rittergutsbesitzer Wegener aus Miendorf a. St. (Lauenburg) an drei andere Kreisdeputirte heran und äußerte ziemlich genau: „Er bedauere sehr, daß der Kronprinz nicht vor seinem Vater verstorben sei, damit die Kronprinzessin nicht die Genugthuung gehabt hätte, deutsche Kaiserin geworden zu sein!“ Wegener gehört zu jener Partei, welche Königstreue, Reichstreue und Vaterlandsliebe als ihr alleiniges Privilegium zu betrachten pflegt, deren Reichstags-Kandidat in öffentlicher Wahlversammlung den Vorwurf herausließ: die Lauenburger schienen ihm mehr Verlingstreue als Königstreue zu sein! (Elmsb. Btg.)

— Dem Kreisblatt in Wittenberg bei Halle a. d. S. ist wegen seines Schandartikels „Eine Frauenzimmerpolitik“ der amtliche Charakter entzogen worden. Der arme Drucker und der vergnügte Landrath!

— Die nochmaligen Revisionen des Pfarrers Thümmel und des Buchhändlers Wiemann (Verböhnung der katholischen Kirche) sowie des Staatsanwalts wurden vom Reichsgericht verworfen.

— Von dem Gesellenauschuß der Maurer in Gera ist ein Flugblatt vertheilt worden, in welchem sie unter Darlegung ihrer Erwerbsverhältnisse einen Strike in Aussicht stellen. Nach diesem Flugblatt erhalten die Geraer Maurer einen Stundenlohn von 24 bis 28 Pfennige, was zusammen einen Jahreslohn von ca. 785 Mark macht, von welchem Arbeitsertrag eine Familie unmöglich leben könne, und zwar um so weniger, als ein Maurer höchstens 38 Wochen im Jahre arbeiten könne.

Ausland.

— Der französische Ministerpräsident Floquet sagte in der Jahresversammlung des Handelsvereins, das republikanische Frankreich bedürfe weder eines

Protectors in Friedenszeiten, noch auch eines Diktators im Kriege, wenn ja jemals die Sorge für die Vertheidigung der Ehre des Landes und seines Gebietes dazu nöthigen sollte, einen Krieg anzunehmen. Frankreich ist eine Republik der Freiheit, welche die Centennarfeier von 1789 mit einer friedlichen und fruchtbaren Universalausstellung zu begeben beschloß. Führen wir, damit diese Feier eine vollständige sei, die Eintracht unter uns zurück und bleiben wir ein Volk, das Herr ist über seine Geschichte. — Ferry, der Opportunist, sagte in Epinal, er würde das Cabinet Floquet unterstützen, dasselbe müsse aber gegenüber dem Boulangismus thätige, streitbare Haltung einnehmen und auf Konzentration der Republikaner gegenüber der cäsarianischen plebisitären Bewegung hinarbeiten. Die Rückkehr des Cäsarismus würde Krieg mit dem Auslande herbeiführen. Frankreich würde die Achtung Europas verlieren, wenn es innerhalb vierzig Jahren zum zweiten Male Mittelmächtigkeit für Genie, Katilina für Washington nähme. Ferry rechne sich die Angriffe der boulangistischen Blätter als Ehre an; alle guten Bürger müßten sich erheben, um die Rückkehr des Cäsarismus zu bekämpfen, welcher stets schmachvolle blutige Spuren in der Geschichte Frankreichs zurückgelassen. — Das „Journal des Debats“ sagt, der Untergrund des Boulangismus liegt in der Täuschung der Wählerschaft durch die Opportunisten. Jahre lang hatten die Opportunisten die gemäßigten Politik der Thiers und Dufaure verschrien und an ihrer Stelle „Reformen“ versprochen, ohne welche, wie sie sagten, das Land nicht glücklich werden könnte. Auf diese Verheißungen hin wurden sie gewählt und kamen zur Regierung. Als bald aber sahen sie die Unmöglichkeit ein, ihr Wort zu halten und verschoben daher die Reformen auf unabsehbare Zeit. Die Wählerschaft, die ihnen zuerst geglaubt hatte, hielt sie jetzt natürlich für Lügner. Hierzu kommen die Enttäuschungen der Tongkingexpedition. Ferner gaben die Opportunisten in der Landesverwaltung Anlaß zu ernstlichen Klagen. Sie führten eine Günstlingswirtschaft und eine Unzulässigkeit ein, kraft deren in jedem Dorfe die Partei der Regierungsschlinglinge die anderen bedrückte und aussaugte. Zu allem Unglück zeigte sich die opportunistische Verwaltung auch so unfähig, daß die Gemeindefinanzen bald in denselben Zustand der Zerrüttung geriethen, wie die Staatsfinanzen. Auf all diese Vorgänge folgte die Niederlage der Opportunisten bei den Wahlen 1885 und der Doppelsieg der Monarchisten und Radikalen. Nun verjettelten Opportunisten und Radikale ihre Kräfte in kleinem Kampf und die Reformen blieben wieder liegen. Endlich kommt das radikale Cabinet Floquet, aber auch Boulanger: nun muß es an die Reformen gehen oder der Cäsarismus siegt. — Boulanger hat ein Schreiben an seine Wähler im Departement du Nord veröffentlicht, in dem es heißt: „Der 15. April d. J. wird für das Land fortan einen Tag der Befreiung bezeichnen. Muthig haben Sie allen Professionen widerstanden und der Tyrannei Trotz geboten, um Ihrem Gewissen zu gehorchen. Sie haben es verstanden, Sie haben gleichzeitig mit mir verlangt, daß die Kammer, die zur Ohnmacht verdammt ist, aufgelöst, daß die Verfassung revidirt werde, die nicht nur antirepublikanisch, sondern auch usurpatorisch ist, denn diejenigen, welche so votirten, haben sich in willkürlicher Weise eine konstituierende Gewalt beigelegt, die ihre Wähler ihnen verweigert hatten. Was Frankreich verlangt, was Sie durch meinen Namen bestätigt haben, das ist die Nothwendigkeit einer konstituierenden Versammlung, vor welcher alle ehrgeizigen Bestrebungen zurücktreten werden, einer Versammlung, welche dem Volke in der Republik den weiten Raum zugetheilt, den es einnehmen muß, den man ihm stets verheißt und von dem man es systematisch fern gehalten hat.“ — Der leitende Ausschuß der Patriotenliga wählte Deroulede zum Ehrenpräsidenten wieder, in Folge dessen sind drei Ausschußmitglieder von der Partei Ferry's ausgetreten.

— Nach glaubwürdigen Meldungen aus Konstantinopel steht in den nächsten Tagen die Wiederaufnahme der diplomatischen Aktion Rußlands in der bulgarischen Angelegenheit bevor. Darnach beabsichtigt Rußland seine Aktion durch ein Rundschreiben an die Mächte einzuleiten, um später die Türkei entschieden zur Wiederherstellung des legalen Zustandes in Bulgarien aufzufordern. — Die Berichte der „Polit. Corr.“ bestätigen die Nachrichten über eine gesteigerte Thätigkeit der bulgarischen Emigranten behufs Verunruhigung Bulgariens.

— Der „Polit. Corr.“ zufolge melden aus Süd-Rußland in Jassy eingetroffene Reisende, daß demnächst die allmähliche Verschiebung der neunzehnten russischen Infanterie-Division gegen die österreicherische Grenze beginnen soll.

— Aus Ferbingi (Rumänien) wird ein blutiger Zusammenstoß zwischen Militär und aufrührerischen Bauern gemeldet, welche letzteren die Truppen angriffen.

Großherzogthum.

Oldenburg, 18. April.

— Vom 1. Juli d. J. an ist der Amtshaupt-

mann z. D. Dr. Driver zum Hilfsarbeiter beim Staatsministerium, Departement des Innern, unter Beilegung des Titels Regierungsrath ernannt und an Stelle des in Folge seiner Ernennung zum Amtshauptmann ausscheidenden Amtsassessors Gramberg den Amtsassessor W. Ruffrat mit der Funktion eines dritten rechtskundigen Mitgliedes des Stadtmagistrats in Oldenburg beauftragt.

— Die Oldenburgische Staats-Regierung beantragte beim Bundesrath einjährige Verlängerung der Fristen zur Durchführung der Organisation der ländlichen Unfallversicherung.

r. Der Wirth tom Diek am Stau hierj. hatte gestern Abend 11 Uhr das Unglück, in Folge Ausgleitens auf der Treppe des Hotels „du Nord“ das linke Bein, gleich oberhalb des Fußes zu brechen. Derselbe hatte einen Bekannten zum Hotel gebracht und war im Begriff nach Hause zu gehen.

— Der Entwurf der Baupolizeiordnung wurde gestern von Magistrat und Stadtrath in erster Lesung beraten. Die Kommission zur Vorberathung des Entwurfs hatte thorartige Ueberbauungen der Straßen, sowie Ueberführungen von Dampftröhen, Transmisionen und dergleichen zwischen zwei gegenüberliegenden Gebäuden (§ 14) für unzulässig erklärt. Dies wurde dahin abgeändert, daß die Genehmigung dazu auf Widerruf ertheilt werden kann. Fundamentabläge und Futtermauern dürfen unter die Straße vortreten, bestimmte § 15 in der Fassung der Kommission. Es wurde beschlossen, dies nur mit Genehmigung des Magistrats zu gestatten. Ueber die Genehmigung zur Anlegung von Lichtschächten zu Kellerräumen sollte auch der Stadtrath beschließen; es wurde dies jedoch dem Magistrat überlassen. Nach § 16 sollen Veranden nur bis 3,5 Meter Höhe ausgeführt werden dürfen. Von verschiedenen Seiten wurde es für erwünscht bezeichnet, im Oberstock gleichfalls einen solchen Ausbau zu besitzen; von Seiten der Bauachverständigen hatte man das Bedenken, daß die Baufluchtlinie dadurch zerstört und der Bau-Charakter der Gartenstadt geschädigt werde; wer bis zum Obergeschoß eine Veranda bauen wolle, möchte mit dem ganzen Bau entsprechend hinter die Fluchtlinie zurücktreten. Diese Bedenken schlugen denn auch durch; die Erlaubniß, in der Fluchtlinie die Veranda bis zum ersten Obergeschoß zu bauen, wurde versagt. Die Anwendung von Stacheldraht zu Einfriedigungen allgemein zu verbieten oder mindestens 2—3 Meter damit zurück zu rücken, wurde als Zusatz zu § 17 angenommen. In § 18 wurde die Bezeichnung „Gehweg“ für „Trottoir“ wieder hergestellt, da auch nicht gepflasterte Wege in Betracht kommen. (Referent war verhindert, der Sitzung länger anzuwohnen.)

— Strafkammersitzung vom 14. April. Der frühere Gastwirth und Kaufmann, jetzt Landmann Hinrich Gerhard Ostendorf zu Nordermoor ist eines Vergehens gegen § 210 der Konkursordnung angeklagt. Derselbe betrieb seit 1. Mai 1880 zu Nordermoor Wirthschaft und Handlung mit Kolonial- und Kurzwaaren und ist am 19. September 1887 das Konkursverfahren über sein Vermögen eröffnet worden. Es befinden sich aber die von ihm geführten Geschäftsbücher in so schlechtem Zustande, daß sie keine ordentliche Uebersicht über seinen Vermögensbestand gewähren. Der Angeklagte hat namentlich kein ordentliches Kassenbuch geführt, wie dies nach Aussage des Sachverständigen nicht nur für die größeren, sondern hauptsächlich auch für die kleineren Geschäfte unbedingt erforderlich ist. Gegen den Angeklagten wird eine Gefängnißstrafe von 6 Wochen erkannt.

— Von einer Inspektionsreise, in Begleitung des Chefs der Admiralität, Generalleutenants von Caprivi nach Wilhelmshaven zurückkehrend, traf Sonnabend Abend Prinz Heinrich von Preußen hier ein und weilte bis Sonntag Abend am hiesigen Hofe als Gast.

— Die Generalversammlung der Nationalliberalen am Sonntag war, nach der „Wes. Btg.“, von 40 Personen besucht. Der Vorsitzende, Herr Oberinspektor Tenne, brachte das Hoch auf „Kaiser Friedrich und seinen großen Kanzler aus.“ Der Gesamtvorstand wurde neu gewählt und besteht in Zukunft aus 37 Personen aus Stadt Oldenburg und 9 Gemeinden. Man hielt es für angezeigt, keinen Vortrag zu halten, „da die politischen Verhältnisse andauernd in einem so schnellen Wechsel begriffen seien.“

— Groß. Theater. In Herrn Deppe vom Hoftheater in Altenburg machten wir gestern die Bekanntheit eines ganz perfekten Komikers, eines prädestinirten Zwerchfeller-Schütterers sozusagen, jedoch keines Fragen-Schneiders, Clowns oder Poltrons, sondern von der seltenen Gattung der von Natur verschwenberisch komisch veranlagten und von der Kunst temperirten lustigen Naturen. Ein solcher Komiker hat uns vollständig in der Gewalt, weil er einen so gemäßigten Gebrauch von seiner Gewalt macht. Wir haben keinen Grund zu verschweigen, daß Herr Deppe uns an die paar besten Komiker erinnert, die wir gesehen haben.

Die souveräne Ruhe, mit der sein Jocus aus der Fülle des natürlichen Materials schöpft: einer Kugelform, aber elastischen und fein gegliederten Figur, einem Vollgesicht mit wachweicher Muskulatur und einer durchgebildeten und abgetönten Sprache, die auf entwickelten musikalischen Sinn schließen läßt, zeigt jetzt schon den Herrn und Meister an, der sich seiner Kraft bewußt ist und sie nur künstlerischen Zwecken dienlich zu machen gesonnen ist. Referent hat Herrn Deppe gestern in Kläger's „Präsident“ und Friedrich's „Guten Morgen, Herr Fischer“ als Theaterdirektor Walter und Dr. Hippe gesehen; eine so urgemüthliche Stimmung hat lange nicht im Theater geherrscht. Herr Deppe gab sich aber auch so ungezwungen und fein komisch, daß es eine helle Freude war. In Spiel, Sprache, Maske und Mimik offenbarte sich ein ungeheurer Schalk und feiner Spötter. Sein „Walter“ war eine kostbare Perle der Sachsenthümelei, und sein „Dr. Hippe“ ein Original von gelehrter Verfilzung und Verschlimptheit. Wenn man Herrn Deppe so charakteristren sieht und mit Finessen pointiren hört, lebt wieder die Erinnerung an die alte Blüthezeit der Posse auf, da die politische Satyre im Couplet und in der Darstellung eine Zufluchtstätte fand, und Humor und Komik hoch über das matte Zerrbild der Alltäglichkeit hoben. Die Zeit wird ja wieder kommen, da das Theater engere Fühlung mit dem bekommt, was die Menschen auch heute noch außer Liebe und Hunger beschäftigt. Herr Deppe wird doch noch mehrere Male auftreten? Das Publikum rechnet darauf. — Die übrigen Mitwirkenden in den beiden genannten Stücken, die Damen Dietrich (Aurora), Walthar, Wisenthaler (Auguste) und Hübsch und die Herren Jdali (Fischer jun.), Basil (Landrath) und Eichholz (Fischer sen.), spielten sehr wacker. E. M.

— Die Schwalben sind da und es ist sommerlich geworden.

◇ **Zweelbake.** Die auf Sonntag, den 15. April bei Wirth Dählmann angelegte Generalversammlung der hiesigen Kasse wurde unter sehr geringer Theilnahme abgehalten. Von den 106 Mitglieder der Kasse war kaum der 10. Theil erschienen. Alle Punkte der Tagesordnung wurden deshalb auch nicht erledigt und mußte in Folge dessen auf Sonntag, den 22. April, Nachm. 5 Uhr, eine nochmalige Versammlung anberaumt werden. — Es wäre zu wünschen, daß die Kasse, ihres guten Zweckes wegen, aufrecht erhalten bleibe. Leider scheint das Interesse an derselben mehr und mehr zu schwinden und auf die Dauer wird sie sich deshalb schwerlich halten können. — Von dem Knallen der Schießübungen, welche seit einiger Zeit auf dem Exercierplatze vor der Kavallerie-Kaserne abgehalten werden, wurden vor etlichen Tagen verschiedene Pferde der Landleute scheu. Ist auch gerade kein Malheur zu beklagen, und sind die Wagenlenker glücklicherweise mit dem Schrecken davon gekommen, so müssen solche Fälle doch Jeden zur Vorsicht mahnen. Um geradezu ein Unglück zu verhüten, wäre es jedenfalls erwünscht, daß beim Schießen Rücksicht auf scheuende Pferde ausgeübt würde. Uebrigens möchte hier die Frage am Platze sein, ob es erlaubt ist, an öffentlichen Wegen, Straßen oder Chaussees Schießstände zu errichten? Ist solches der Fall, alsdann: wie weit müssen dieselben von den Chaussees etc. entfernt sein?

n. **Westerstede.** Für die Ueberschwemmten hat der hies. Kriegerverein Sonntag Abend eine Theater-Vorstellung gegeben, welche so zahlreich besucht war, daß ein Reinertrag von 157 Mk. an das Central-Komitee in Berlin abgeführt werden konnte. Die Leistungen der Mitspielenden waren in jeder Beziehung ausgezeichnet und verdienen öffentliches Lob. Wenn alle Vereine in unserem Großherzogthum in dieser Weise vorgehen, würde manche Thranen getrocknet.

o. **Westerstede, 16. April.** Das gestern im Lindenhof hies. (H. Grabhorn) stattgehabte Konzert der ungarischen Zigeuner-Kapelle war ziemlich gut besucht. Die Leistungen der Kapelle waren sehr gut und haben allgemein gefallen.

m. **Brake, 17. April.** Die kleinen Küstenschiffe, die den Winter über hier im Hafen gelegen, haben uns jetzt größtentheils verlassen und die diesjährige Fahrt angetreten. In letzter Zeit sind mehrere größere Seeschiffe hier angekommen; 3 Dampfer lagen in diesen Tagen im Hafen. — Das Konzert der Braker Liedertafel hat, obwohl der Besuch zu wünschen übrig ließ, ein erfreuliches finanzielles Resultat erzielt; inf. der noch nachträglich dem Liedervater überwiesenen Beiträge konnte heute ein Reinertrag von 240 Mk. konstatiert werden.

c. **Wildeshausen.** Zum 1. Sept. beabsichtigt der hiesige Postmeister Höpken sich pensioniren zu lassen; er ist alsdann 40 Jahre im Postdienst. Ein Nachfolger ist bislang noch nicht ernannt, hienächst wird dann ein den Ansprüchen der Jetztzeit entsprechendes Postbureau eingerichtet werden, denn die jetzigen Einrichtungen sind so mangelhaft wie möglich. — Der Pastor Epping wird nun, wie definitiv feststeht, in Kürze Wildeshausen verlassen und nach Waddens übersiedeln. Es wird wohl wenig Aussicht vorhanden sein, daß genügende Bewerber um die hies. Pfarrstelle

auftreten, um eine Wahl zu ermöglichen. — Die in diesem Winter in den städtischen Forsten abgehaltenen Holzverkäufe erbrachten einen Erlös von ca. 3500 Mk. — Das Gut Lethe wurde in dem am 16. d. M. stattgehabten 3. Verkaufstermin für reichlich 36 000 Mark an die Herren Battermann in Oberrege und Gräper in Hammelwardermoor verkauft.

(Al. oldenb. Postb.) Im Bechtaer Zuchthause spielte sich Montag vor. W. eine grauenhafte Szene ab. Bei einem Rundgange durch die Anstalt vernahm der Inspektor ein fürchterliches Poltern und Toben in der Zelle eines notorisch Unhändigen, welcher mit Malen und Anstreichen beschäftigt war. Als der Inspektor nun mit gehöriger Vorsicht die Thür der Zelle öffnete, schleuderte ihm der Tobende in seiner Wuth einen großen Topf mit Farbe entgegen, welcher aber den Posten der Thür traf. Sofort requirierte er Hülfe; man fand jedoch die Thür verbarrikadirt, und jedem, der sich nur heranwagte, flogen Farbepöfse und allerhand Gegenstände entgegen, so daß ein Eindringen in die Zelle nur mit der größten Lebensgefahr zu bewirken war. Als man sich nicht anders zu helfen wußte, wurde eine Feuerspritze herbeigeholt und der Wasserstrahl auf den Sträfling, welcher inzwischen, wie man bemerken konnte, das Fenster der Zelle fast herausgerissen hatte, gerichtet; dieser traf ihn zuerst in den Nacken, und als er sich im plötzlichen Schreck umwandte, in das Gesicht, wodurch sein Widerstand gelähmt wurde. Dann kroch er aber rasch unter den Tisch und schnitt sich mit einem Messer, welches ihm zum Kitten übergeben worden war, die Kehle und die Pulsadern an beiden Händen durch. Der Tod ist bereits erfolgt. — Am Montag brannte es im Maschinenhaus der Torfstreuerei zu Hude. Die Bahnhofspritze nebst Mannschaft war bald am Platze und als die Spritze von Hude anlangte, war das Feuer gelöscht. Ueber die Entstehung des Brandes verläutet nichts Bestimmtes.

Allerlei.

Des Gattenmordes verdächtig. Ein in der Herzfelder Feldmark wohnhafter Arbeiter wurde dieser Tage nach dem Genuße des ihm von seiner Frau zur Arbeitsstelle geschickten Kaffees von Uebelkeit und Erbrechen befallen. Dieselben Erscheinungen zeigten sich bei seinem fünfjährigen Sohne, der ebenfalls von dem Kaffee getrunken hatte. Durch eine genaue chemische Untersuchung des Getränkes wurde festgestellt, daß dasselbe stark mit Phosphor versetzt war. Der dringende Verdacht des Mordversuchs ruht auf der Frau des Arbeiters, welche erheblich jünger als dieser ist und aus ihrer Unzufriedenheit über das bestehende Eheverhältniß seit lange kein Hehl gemacht hatte.

— **Selbsthülfe.** Eine junge Dame in Frankfurt a. M. war von dem Inhaber eines dortigen Geschäfts schwer beleidigt worden. Sie nahm sich vor, sich zu rächen. Am Sonnabend Vormittag kurz vor 12 Uhr betrat sie, wie die „Frankf. Ztg.“ schreibt, die betreffende Geschäftslokalität und verlangte, den Herrn sprechen zu dürfen. Als er erschien und seinem Erstaunen über den Besuch Ausdruck geben wollte, zog sie aus dem Paletot eine Reitpeitsche hervor und schlug ihn mehrmals ins Gesicht. Der Betroffene schrie um Hülfe. Das Geschäftspersonal eilte herbei, doch wagte aus Furcht (!) vor der Reitpeitsche keiner, das junge Mädchen anzurühren. Es erreichte unangefochten die Straße.

— 5. Klasse 104. Herzogl. Braunsch. Landes-Lotterie. Ziehung vom 16. und 17. April 1888. Bericht der Lotterie-Haupt-Kollekte von H. F. Bornemann, Braunschweig. Auf Nr. 16 939 80 000 Mk., Nr. 33 560 24 000 Mk., Nr. 67 595 12 000 Mk., Nr. 37 606 8000 Mk., Nr. 35 067 6000 Mk., Nr. 56 340 4000 Mk., Nr. 72 577 4000 Mk., Nr. 15 606 3000 Mk., Nr. 41 440 3000 Mk., Nr. 59 223 3000 Mk., Nr. 3699 2000 Mk., Nr. 15 896 2000 Mk., Nr. 27 995 2000 Mk., Nr. 61 686 2000 Mk., Nr. 80 568 2000 Mk., Nr. 12 133 1000 Mk., Nr. 12 457 1000 Mk., Nr. 25 639 1000 Mk., Nr. 32 896 1000 Mk., Nr. 32 952 1000 Mk., Nr. 35 039 1000 Mk., Nr. 56 638 1000 Mk., Nr. 89 003 1000 Mk., Nr. 89 084 1000 Mk., Nr. 91 708 1000 Mk.

Gaben-Verzeichniß

für die Wittve des Schneidermeisters Rathmann. Bei der Redaktion gingen ferner ein: Dr. G. 3 Mk.

Bekanntmachungen.

Montag, den 23. April d. J., Vorm. 9 Uhr, beginnt an der Navigationschule in Elsfleth eine Prüfung für Steuerleute auf großer Fahrt. Anmeldungen dazu sind bis zum 22. April d. J. bei der Prüfungskommission schriftlich einzubringen.

Reiners Restaurant, Htan,

empfehl't täglich alle Sorten gekochte und gebratene Fische.

NB. Für kleinere Gesellschaften extra Zimmer.

Immobil-Verkauf.

Zwischenahn. Dritter und letzter Termin zum Verkauf der zu Zwischenahnerfelde belegenen

Köferei

des Johann Diedrich Bruns, z. Zt. in Amerika, ist angelegt auf

Freitag, den 20. April d. J., Nachm. 3 Uhr,

in Gil. Oltmanns Wirthshause hieselbst.

Die Stelle besteht aus:

einem Wohnhause nebst Scheune, 2 Speichern und 1 Torfschuppen, pl. m. 38 Sch. S. Garten- und Bauländereien, 2 Tagew. Wiesenland und 1 ca. 5 Jück großem Moorkamp,

und soll mit Antritt auf Mai 1889 resp. Herbst 1888 — entweder im Ganzen oder stückweise — unter der Hand verkauft werden.

Die Ländereien liegen sämmtlich in einem Complex in unmittelbarer Nähe des Hauses, sind bester Bonität und zum Theil drainirt; das Wiesenland ist sehr ertragsfähig und liefert bestes Rühheu, auch liefert der zu Speckenermoor belegene Moorkamp vorzüglichen Grabetorf.

Kaufliebhaber werden mit dem Bemerken eingeladen, daß in diesem Termine der Zuschlag bei nur irgend annehmbarem Gebote erfolgen wird. G. Hoforst.

Gauverein der Maler Oldenburg's.

Generalversammlung

am Sonnabend, den 21. d. M., bei Gramberg am Markt, Abends 7 Uhr.

Tagesordnung:

- Aufnahme neuer Mitglieder.
- Zahlung der Wochenbeiträge.
- Vorstandswahl.
- Verschiedenes, betreffs Arbeitszeit.

Der Vorstand.

NB. Rege Theilnahme und pünktliches Erscheinen wird dringend gewünscht.

Neue Kartoffeln

in vorzüglicher Qualität trafen wieder ein.

F. Bernuß.

Gewerkverein.

Versammlung der Maschinenbau- und Metallarbeiter am Sonntag, den 22. d. Mts., Nachm. 4 Uhr, bei Herrn Hinkelmann „Neue Börse“ am Markt. Tagesordnung: Monatsbericht. Verschiedenes. Der Ausschuß.

Club „Sarendor“.

Am Sonntag, den 22. d. Mts.:

BALL

im „Drögen Hafen“. Anfang 6 Uhr. Entree für Nichtmitglieder 75 S. Es ladet freundl. ein

Der Vorstand.

Laake'sche

Neue Patent-Ackeregge

aus Schmiedeeisen mit Stahlzinken

sollen als Ersatz für die bisher im Gebrauch befindlichen mangelhaften Quadrat-Holzeggen dienen und sind berufen, vermöge ihres leichteren Zuges, größerer Dauerhaftigkeit, erhöhter Leistung, und dabei verhältnißmäßig billigen Preises die Holzeggen zu verdrängen.

In Leichtigkeit und Arbeitsleistung von keiner anderen eisernen Egge übertroffen.

Probe-Eggen stehen gern zu Diensten.

M. S. Meyersbach, mittl. Damm 2.

Feld-, Garten- und Blumenamen

besten Qualität, empfehl't

J. Schwarting, Milch Keller, Haarenstr. 49.

Beste Rußkohlen und trockenen Torf

liefert zum billigsten Preise frei ins Haus.

C. A. Menke, Haarenstr. 16.

Leo Steinberg, Achternstraße 37.

Durch vortheilhafte Abschlüsse in **Gardinen** sind die Preise bedeutend ermäßigt; unter vielen Mustern mache ich auf untenstehende Dessins aufmerksam.

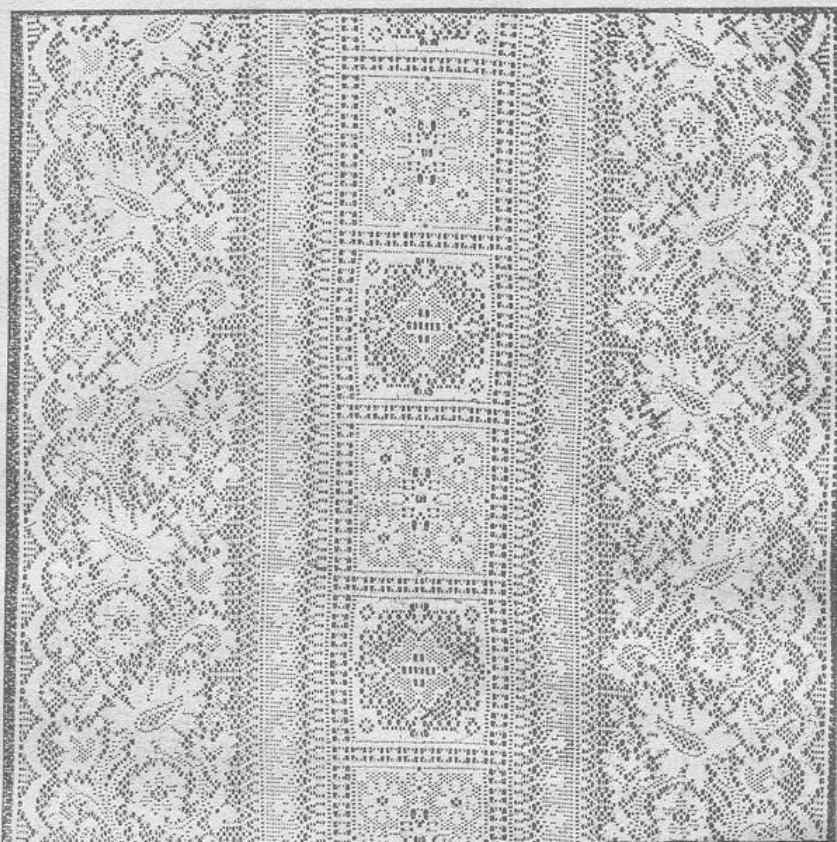
Bwiringardinen

in großem Sortiment,
Meter 30 Pf., Elle 17 Pfg.,
Meter 35 Pf., Meter 45 Pf.,
Meter 50 Pf.

Engl. Tüll-Gardinen

in großer Muster-Auswahl,
Meter 40 Pf., 42, 44, 48 Pf.,
hochfein Meter 65, 70, 75,
80, 85 Pf. bis Mtr. 1,40 Mk.

Sämmtliche Dessins
sind in crème und weiß vor-
rätzig.



Jute-Gardinen,

bedruckt Mtr. 26 Pf., gewebt
Meter 43, 45 bis Mtr. 70 Pf.

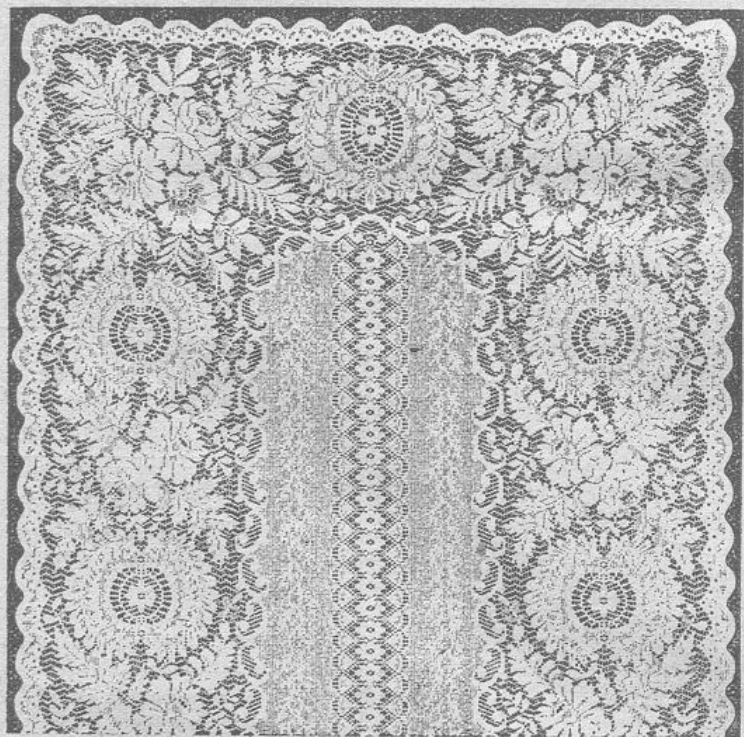
Tischdecken

in Jute und Gobelin,
Stück 1,00, 1,50, 1,75, 1,90,
3,50, 4,35, 5,20, 6,40 bis
8,75 Mark.

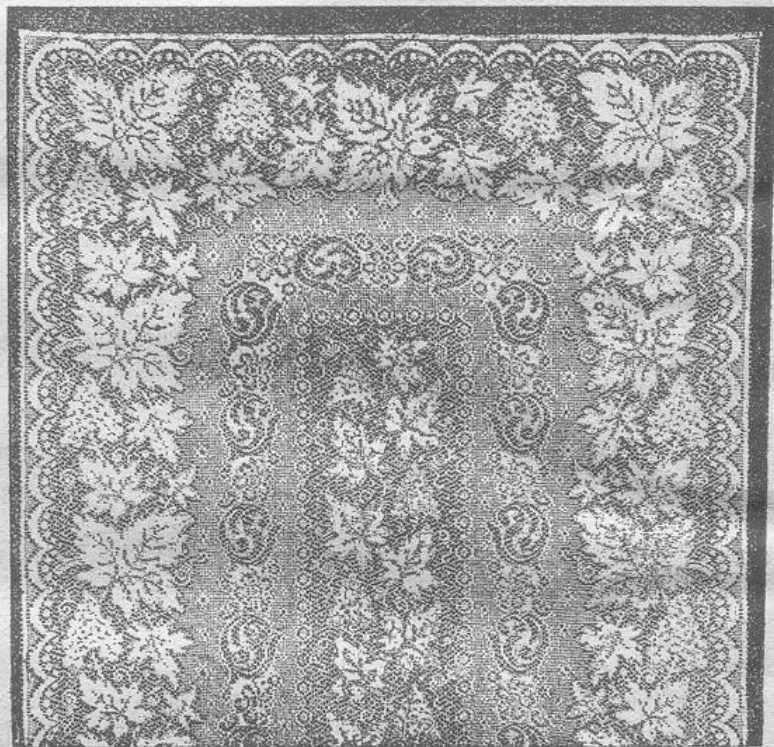
Nächtisch- und Commodendecken,

St. 70 Pf., 85 Pf. bis 1,85 Mk.

Obiges Dessin 2688, mit Band eingefast, Meter 42 Pf., Elle 24 Pf.



Obiges Dessin 2636 in weiß und crème,
beide Sorten sauber mit Band eingefast,
Meter 75 Pf., Elle 43 Pf.



Obiges Dessin 3014 in weiß und crème,
beide Sorten sauber mit Band eingefast,
Meter 70 Pf., Elle 40 Pf.

Ausverkauf wegen Neubau.

Um möglichst bis zum 1. Mai zu räumen, verkaufe ich die noch vorhandenen **Polstermöbeln, Bettstellen, Rohrstühle, sowie sämtliche Sattler- und Reise-Artikel, Hosenträger, Portemonnais u. s. w.** zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

Haarenstrasse 51, **H. Holert**, Haarenstrasse 51.

Lokal-Verein Osterburg.

Donnerstag, 19. April, Abends: **Vertrauens-
männer-Versammlung** bei D. Habeler.

Todes-Anzeige.

Gestern starb plötzlich nach kurzer heftiger Krank-
heit unser lieber kleiner **August**, im Alter von 13
Monaten, was mit tiefbetrübtten Herzen zur Anzeige
bringen
die trauernden Eltern:
August Zatho und Frau.

Großherzogl. Theater.

Donnerstag, den 19. April. 96. Abonn.-Vorst.

Die berühmte Frau.

Lustspiel in 3 Akten von v. Schönthan u. Kadelburg.
Kasseneröffnung 6 $\frac{1}{2}$ Uhr. Anfang 7 Uhr.

Freitag, den 20. April 1888. 97. Abonn.-Vorst.

Der Weichenfresser.

Lustspiel in 4 Akten von v. Moser.
Kasseneröffnung 6 $\frac{1}{2}$ Uhr. Anfang 7 Uhr.

Knaben-Anzüge

in Alter von 2-8 Jahren: 2,75-8 Mk.; 8-14
Jahren: 4-15 Mk. empfiehlt in sehr solider Waare
Schneidermeister **L. Bley**,
Osternburg-Langenweg 18.

Familiennachrichten.

Geboren: **J. Wenke**, Berne, e. T. — **Louis
Nolte**, Oldenburg, e. S. — **Aug. Jden**, e. S. —
G. Denker, Oldenb., e. S.

Gestorben: **Johann Dierksen**, Boitwarden. —
Ww. Harmen geb. Aven, Edwarden, 76 J. alt. —
Gustav Ehlers, Oldenburg, 2 $\frac{3}{4}$ J. alt. — **Louise
Kellner geb. Kollstede**, Oldenburg. — **Emma von
Heimburg geb. Schmedes**, Lübeck, 75 J. alt. — **Meta
Fasting geb. Lübben**, Hamburg.

Verlobt: **Elise Ostendorf**, Norderschwiburg, z. B.
Hobensühne, und **Wilhelm Gerdes**, Moorsee. — **Anna
Müller** und **Carl Schubert**, Oldenburg. — **Bertha
Sparth**, Oldenburg, und **Hugo Dechert**, Berlin.

Beilage

zu No 161 der „Neuen Zeitung für das Großherzogthum Oldenburg“ vom 19. April 1888.

Bericht über die General-Versammlung des Oldenburger Landes-Hilfsvereins.

Der Oldenburgische Landesverein zur Linderung von Kriegsleiden hielt gemäß § 10 seines Statuts am 11. April in Fischers Hotel an der Langenstraße in Oldenburg seine jährliche ordentliche Generalversammlung ab. Es nahmen Vertreter der Ortsvereine Stadt Oldenburg, Landgemeinde Oldenburg, Stadt Jever, Brake und Delmenhorst gemeinsam mit dem Gesamtvorstande an den Verhandlungen theil. Den Vorsitz führte der Rechtsanwalt Dr. Hoyer, die Protokollführung übernahm Herr Bankdirektor Propping. Den Bericht über die Thätigkeit des Vereins in den 6 Jahren von 1882 bis 1887 einschließend erstattete der Geheimere Oberkammerrath Räder. Dieser Bericht wird durch Druck vervielfältigt den Vereinsmitgliedern und Freunden des Vereins zugesandt werden.

Im Jahre 1872 am Schluß des großen siegreichen Krieges Deutschlands gegen Frankreich vereinigten die bis dahin im Oldenburger Lande getrennt neben einander wirkenden Vereine, der 1866 gegründete Landesverein zur Pflege im Felde verwundeter und erkrankter Krieger und das Oldenburger Zentralkomitee zur Unterstützung der hilfbedürftigen Krieger und ihrer Angehörigen, ihre Mittel und Kräfte, um hinfort als Oldenburgischer Landesverein zur Linderung von Kriegsleiden gemeinsam und Hand in Hand mit dem Zentralkomitee zur Pflege im Felde verwundeter und erkrankter Krieger und der Kaiser Wilhelms-Stiftung in Berlin den Vereinszwecken in Eintracht und mit ungetheilter Kraft sich zu widmen. Während zunächst in den Kriegsjahren und am Schlusse derselben die Hauptaufgabe der Abtheilung I des neuen Vereins

bei der Heilung und Pflege der im Kampfe verwundeten und erkrankten Krieger durch geordnete Privatpflege mitzuwirken

in den Vordergrund treten mußte, konnte diese Abtheilung allmählich das Feld ihres Wirkens mehr beschränken und es trat dann die Thätigkeit der Abtheilung II in ihrer zweifachen Aufgabe

als Zweigverein der Kaiser Wilhelms-Stiftung in Berlin die im Felde ganz oder theilweise erwerbsunfähig gewordenen Krieger und die Hinterbliebenen der Opfer des Krieges zu unterstützen und den Angehörigen der zur Fahne einberufenen Krieger und den Invaliden aus früheren deutschen Kriegen helfend zur Seite zu stehen,

mehr und mehr in den Vordergrund der Vereinsthätigkeit.

Der erstattete Bericht führte noch einen kurzen Rückblick auf die frühere Thätigkeit der beiden getrennt wirkenden Vereine, in welchem mitgetheilt wurde, daß in den Jahren 1866 bis Juli 1872 den Vereinen 68 100 Mk. seitens Sr. Königl. Hoheit des Großherzogs und seitens der Mitglieder des Großherzoglichen Hauses, 179 529 Mk. 62 Pfg. aus Vereinsbeiträgen, freiwilligen Gaben einzelner und Sammlungen im Lande zugegangen sind, von denen 231 693 Mk. 17 Pfg. für Vereinszwecke verausgabte und 15 936 Mk. 45 Pfg. als Kassenbestand dem neugegründeten Verein im Sommer 1872 überwiesen wurden. Neben diesem Kassenbestande gaben den ferneren finanziellen Anhalt, um den umfassenden Aufgaben des Vereins entsprechen zu können, neben den erheblichen Gaben Sr. Königl. Hoheit des Großherzogs und der Mitglieder des Großherzoglichen Hauses, und den jährlich wiederkehrend bewilligten Beihilfen der Oldenburgischen Spar- und Leihbank und der Herren Barone von Erlanger in Frankfurt a. M., sowie einzelner Wohlthäter, die ständigen Jahreszuschüsse der meisten der Oldenburgischen Amtsverbände und einzelner Gemeindevertretungen, während die Beihilfen aus den Lokalvereinstassen sich als sehr wandelbar, bald in stärkerem, bald in schwächerem Maße zufließend, erwiesen haben.

Es sind nun zwei Gründe, die es dem Gesamtvorstande im Interesse der von ihm vertretenen guten Sache wünschenswerth erscheinen lassen, daß das Interesse für die Bildung von Abtheilungen des Oldenb. Landesvereins und die lebhaftere und ausdauernde Betheiligung an der Mitgliedschaft von neuem mehr erwache:

Einmal schwinden die Mittel der Kaiser Wilhelms-Stiftung in Berlin mehr und mehr zusammen, so daß der Verwaltungsausschuß genöthigt ist, die Unterstützungen in ihren Jahresbeträgen zu ermäßigen und Neubewilligungen thunlichst zu vermeiden.

Hierdurch erwächst der Abtheilung II die Aufgabe in stärkerem Maße wie bisher aus ihren Mitteln ergänzend einzutreten, wenn die Hinterbliebenen der

Opfer des Krieges 1870/71 nicht in unverdiente Noth gerathen sollen.

Dann haben die bedrohlichen politischen Verhältnisse des letzten Jahres das Zentralkomitee der deutschen Vereine zur Pflege im Felde verwundeter und erkrankter Krieger in Berlin berechtigten Anlaß gegeben, den Vorstand unserer Abtheilung I aufzufordern, seiner zweiten Aufgabe „in Friedenszeiten die Kriegsthätigkeit vorzubereiten“ sich wieder mit voller alibewährter Hingabe zu widmen.

Die Durchführung beider Aufgaben erfordert wachsende Geldmittel und eifrigere persönliche Theilnahme an dem Wirken des Vereins. Es muß nun dankend anerkannt werden, daß den persönlich vorgetragenen Bitten des Vorsitzenden der Abtheilung I, Dr. Hoyer, an verschiedenen Orten das wärmste Interesse und große Bereitwilligkeit zur Gründung von Ortsvereinen kundgegeben ist, wir nennen hier mit Dank die Abtheilungen Jever, Brake, Bockta, Delmenhorst, Elsfleth, Cloppenburg und Landgemeinde Oldenburg

Es wird also anschließend an diese erfreulichen Erfolge gerechtfertigt sein, wenn hier die Bitte an alle Vaterlandsfreunde gerichtet wird, nicht erst überall dieses persönliche Einwirken unsererseits abzuwarten, sondern die Gründung neuer Abtheilungen und die Einsammlung von Beiträgen selbstständig und bald in Angriff zu nehmen.

Das Opfer eines Jahresbeitrages von 1 Mk. für diesen edlen nationalen Zweck wird Tausenden ein Leichtes sein, wenn aber Tausende wirklich und jährlich dies kleine Opfer bringen, so wird damit dem ferneren Wirken des Landesvereins ein Rückhalt gegeben, wie solcher nicht besser gewünscht werden kann.

Vergessen wir nicht, daß wir den Manen derer, die getreu dem Vaterlande unter der Führung unseres nunmehr heimgegangenen ruhmreichen Kaisers Wilhelm ihr Leben geopfert haben, unsern schönsten Dank bringen, wenn wir für ihre Hinterbliebenen sorgen, wenn wir ihren Kindern ermöglichen, tüchtige Mitglieder deutscher Gemeinden zu werden und wenn wir andererseits uns bereit halten, unseren Kriegern, den Schützern unseres friedliebenden Volkes, wieder hilfreich und pflegend zur Seite zu treten, falls Kaiser Friedrich gezwungen sein sollte, sie zum Schutze des Deutschen Reiches von Neuem in den Krieg zu senden.

Es wird in nächster Zeit sowohl hier in der Stadt Oldenburg als auch in thunlichster Ausbreitung hier im Lande ein Aufruf zum Eintritt in den Verein ergehen, hoffen wir, daß sich viele melden, die bereit sind, den gefallenen Kriegern den Dank, der ihnen gebührt, durch Unterstützung der Hinterbliebenen zu gewähren und den deutschen Heeren die Zusicherung mit in den Kampf zu geben, daß für die Krieger wie für deren Angehörige im Herzogthum mit Treue und mit Erfolg gesorgt werden soll, wenn das Vaterland die Kämpfer um seine Fahnen sammeln sollte.

Seelen-Adel.

Erzählung von Th. Hempel.

Nachdruck verboten.

Fortsetzung.

Währenddessen spielte sich draußen auf dem Vorsaale des Hauses eine seltsame Szene ab.

„Ich danke, ich kann allein gehen,“ sagte Helene zu ihrem Begleiter, ihre Stimme mühsam zur Festigkeit zwingend.

„Aber ich bin nicht geneigt, Sie allein gehen zu lassen, ich wünsche nicht, daß Sie etwa zu diesen leichtfertigen Herren zurückkehren, sobald Sie mich beseitigt haben.“

„Sie urtheilen grausam und falsch, mein Herr, zu meiner Rechtfertigung muß ich Ihnen sagen —“

„Ich will keine Erklärung von Ihnen, ich weiß, was ich von einem Mädchen zu halten habe, welches ich auf solchem Wege finde. Wir haben uns keine Aufschlüsse zu geben, denn ich würde Ihnen unter keinen Umständen ein Wort glauben, Sie mögen mir über die Ursache Ihrer Anwesenheit in der Wohnung meines Veters sagen, was Sie wollen.“

Helene fühlte diese Worte des Fremden, der sich hier als Richter über sie aufwarf, wie Dolchstiche im Herzen. Der helle Schein einer Gasflamme fiel auf ihr, trotz des Entsetzens noch immer schönes Gesicht und beinahe erschrocken blickte der fremde Herr sie prüfend an:

„So jung und so schön und auf so schlimmen Wegen, schade um Sie!“ sagte er traurig mit dem Kopfe schüttelnd und ließ sie an der nächsten Straßenecke frei.

Wie von Furien gejagt, eilte Helene heim. Auf dem Vorsaal trat ihr Paul entgegen.

„Gut, daß Du kommst, Mariens Zustand hat sich

sehr verschlimmert, seit Du fort warst, ich eile zum Arzte.“

Menschliche Hilfe konnte aber die Kranke nicht mehr retten, die so innig geliebte Schwester ruhte still auf ihrem Sterbelager, von welchem die Geschwister keinen Augenblick mehr wichen. Freundliche Phantasien aus der Märchenwelt, mit welcher sie so viele Kinderherzen erfreut hatte, erfüllte Mariens Seele, und als der erste Sonnenstrahl ihr bleiches abgekehrtes Gesicht verklärte, holte sie noch einmal tief Athem und ihre Seele war den irdischen Banden entflohen.

Nachdem alle die traurigen Pflichten erfüllt, die Todte unter blumengeschmücktem Hügel schlief, saßen Helene und Paul still beisammen. Nun, nachdem die erste Aufregung vorüber war, lastete der Kummer mit doppelter Schwere auf ihnen und Helene trug noch für sich allein die furchtbare Erinnerung an jene entsetzlichen Menschen, die ihrer Thorheit ein so schlimmen Streich gespielt hatten. Ach, wie oft hätte sie dem Bruder die unverschuldete tiefe Kränkung mittheilen mögen und ebenso oft schauderte sie vor diesem Gedanken zurück. Sie erschrak dann vor sich selbst, sie fürchtete, nie wieder Frieden zu finden. Stand es ihr auf der Stirn geschrieben, daß sie die Grenze des Erlaubten überschritten? Würde die heimgegangene Schwester ihr je verziehen haben? Und was sollte nun in ihrer traurigen Lage geschehen? Nach langem Nachdenken sagte Helene zu Paul:

„So schmerzlich es für uns Beide ist, so bleibt uns doch keine Wahl, wir müssen uns trennen. Marie ist unseren Sorgen entrückt,“ fuhr sie mit von Thränen erstickter Stimme fort, „Du kannst nun hier bleiben und Deine Studien vollenden und ich will mir eine Stelle suchen, ich will mein Brot verdienen und Dir nicht zur Last fallen!“

„Und wenn ich mein Examen bestanden und eine Anstellung gefunden habe, kehrt Du zu mir zurück und findest bei mir ein Unterkommen,“ sagte Paul mit feuchten Augen. „Jetzt müssen wir erst beide noch einige Zeit fort kämpfen, verzagen wir nicht!“

Von ganzem Herzen schlug Helene in die ihr dargebotene Hand des Bruders.

Nicht ohne Mühe fand sie nach einigen Wochen eine Stelle als Gesellschafterin bei einer Gräfin Waldenburg, welche, fern von Helenens jetziger Heimath ein Gut in einer romantisch gelegenen Gegend der Provinz bewohnte.

Helene ging gern in die Ferne, brauchte sie doch dort nicht den Menschen, die ihrer Familie Glück und Unglück gesehen, zu begegnen, und nicht die verachtenden Blicke des ihr so furchtbaren Mannes zu fürchten, der ihr das große Unrecht angethan. Hatte sich Helene doch nur mit Furcht und Bangen in der letzten Zeit auf die Straße der Großstadt gewagt.

An einem schönen sonnigen Julitage saß in den Nachmittagsstunden die verwitwete Gräfin Waldenburg in einem elegant ausgestatteten Gartensaal ihres Schlosses. Trotz ihrer äußeren Einfachheit verleugnete sie keinen Augenblick die vornehme Frau. Die stolze Haltung ihres Kopfes ward durch ein paar sanft und gütig blickende Augen gemildert. Früh des Gatten beraubt und nicht mit Kindern gesegnet, war die Gräfin die gütige Tante für eine Anzahl Nichten und Neffen, welche mit großer Vorliebe die schöne Jahreszeit auf der Gräfin Landitz verlebten. Es waren dies meist Verwandte von ihrer Seite, während nur ein Neffe ihres verstorbenen Gemahls, der Baron von Kronau, zugleich ihr Gutsnachbar und, wie man sich erzählte, auf Wunsch des Grafen der einstige Erbe des großen gräflich Waldenburgischen Grundbesitzes zu ihren Gästen zählte.

Heute leistete der Gräfin eine Nichte, die Generalin von Raben mit ihrer Tochter Gesellschaft. Ob der Wunsch, die junge Gräfin Marka von Raben mit Baron Kronau zu verheirathen sich erfüllen würde, um dadurch auch Jemand von der Gräfin Verwandten den reichen Besitz zuzuwenden, ruhte noch im Schoße der Zukunft.

Der Baron, obwohl mit der Tante Gräfin Waldenburg innig befreundet, schien noch keine Neigung zu haben, seiner goldenen Freiheit zu entsagen, er reiste viel in der Welt umher, auch schien ihm der Preis, für welchen er seine Freiheit der Ehe opfern sollte, vielleicht zu gering, denn Fräulein von Raben gehörte weder geistig noch körperlich den bevorzugten Damen an, auch trug ihre oberflächliche Erziehung nicht gerade zu ihrer Veredelung und zur Hebung einiger ihrer guten Eigenschaften bei.

In diesem gräflichen Hause lebte seit einigen Monaten Helene. Leicht ward es ihr nicht, sich in die völlig neuen Verhältnisse einzuleben. Die Gräfin Waldenburg war ihr wohl eine gütige Herrin, aber

eben auch nur das. Gewöhnt, mit den Ihrigen Freud und Leid zu theilen, fand Helene hier in dem gräßlichen Hause nicht die geringste Theilnahme an ihren Interessen, still saß sie im Zimmer an einer feinen Arbeit für ihre Gebieterin beschäftigt, ihrer Winke gewärtig. Niemand dachte daran, der Gesellschaften einen Antheil an der Unterhaltung zu gewähren, aber Helene dankte dennoch Gott für das Unterkommen, welches sie gefunden. Friede kehrte wieder langsam in ihr Herz zurück, wenn sie auch oft mit heißer Sehnsucht des fernen Bruders gedachte, sowie sich mit innerem Erbeben ihres schrecklichen Abenteuers erinnerte.

Komtesse Marka hatte beschlossen, mit einigen jüngeren Damen und Herren im Park Croquet zu spielen, während die Generalin bei der Gräfin blieb. Plötzlich fiel der Generalin ein, daß Marka wieder ihren Hut vergessen habe und die Gräfin zu bitten, zu gestatten, daß Fräulein Helene ihn ihr bringe.

„Gewiß, obgleich ich unter den dichten Bäumen den Schutz des Hutes entbehrlieh finde,“ entgegnete die Gräfin.

Stillschweigend nahm Helene den Hut und entfernte sich. Kaum hatte sie die Thür geschlossen, da begann die Generalin:

„Meinst Du nicht, liebe Tante, daß die Gesellschaften sich ein hochmüthiges Ansehen giebt?“ Helene mit der Sorgenette nachblickend:

„Nein, das kann ich nicht sagen, mir ist der Verkehr mit Fräulein Helene angenehm, sie macht keine Ansprüche, geht still ihres Weges, hat sich schnell in meine Anordnungen gefunden, mit richtigem Takt sich ihre Stellung schaffend, aber ich fand schon öfter Gelegenheit zu bemerken, daß sie Deines Beifalles sich nicht erfreut, nicht einmal ihr hübsches Aeußere kann Dich gewinnen,“ entgegnete die Gräfin ruhig.

„Eben das gefällt mir nicht, daß die Gesellschaften ein auffallend schönes Mädchen ist. Du bist zu gütig und vertrauensvoll, liebe Tante, und siehst nicht, wie Fräulein Helene die Aufmerksamkeit der jungen Männer auf sich zieht, die hier in Deinem Schlosse doch wahrhaftig zu ganz anderen Zwecken verkehren sollen.“

„Aber Helene thut nichts dazu, sie bleibt allen gegenüber zurückhaltend, sich ihrer Stellung stets bewußt!“

„Setz noch, ja, aber laß sie mehr festen Fuß in Deinem Hause fassen, dann wird es anders kommen. Diese stillen Naturen sind unberechenbar.“

„Bitte, laß dieses Thema ruhen, wir werden uns nie darüber einigen. Sollte Fräulein Helene meinen Ansprüchen nicht mehr genügen, so werde ich gewiß Mittel und Wege finden, sie in ihre Schranken zurückzuweisen, oder aus meiner Umgebung zu entfernen. Bis jetzt habe ich aber glücklicherweise keinen Anlaß dazu.“

Dem Gebot der Klugheit folgend, schwieg die Generalin, und bald war ein anderes Gesprächsthema gefunden.

Helene entledigte sich inzwischen ihres Auftrags, sie schritt dann langsam durch den Park zurück und nahm auf einer Bank Platz.

Tiefe Ruhe umgab sie, leise rauschte es in den Bäumen und nur hier und da fiel ein Sonnenstrahl durch die zusammengedrängten Wipfel. Von fern her tönte das Lachen und Scherzen der jungen Leute an ihr Ohr.

O, daß sie auch einmal wieder hätte fröhlich sein können wie einst in ihrer engen Häuslichkeit, wo trotz mancher Sorgen oft der Frohsinn herrschte. Pauls gute Laune hatte sich nicht verleugnet, sie half ihm manches Ungemach überwinden und Helene wie ihre verstorbene Schwester ließen sich gern von dem Bruder erheitern.

Wie an längst verklungene Zeiten dachte Helene jetzt zurück. Wie lag das alles weit, weit hinter ihr, als sei sie alt und grau geworden. Und wenn sie einst wirklich alt geworden, wenn noch viele Jahre hinter ihr lagen, würde sie dann überwunden haben, was immer wieder wie mit Flammenschrift in ihrem Herzen eingeschrieben stand und ihr oft, wenn sie allein ist mit ihren Gedanken, die Röthe der Scham auf die Wangen trieb: Die gräßliche Demüthigung durch jenen stolzen Unbekannten!

Nahende Schritte ließen Helene jetzt ausblicken. O, barmherziger Gott, war es ein Trugbild, welches sich ihrem entsetzten Blick zeigte, ein Spiel ihrer erregten Phantasie? Nein, es war Wahrheit, schreckliche Wahrheit. Vor Helene stand der stolze, fremde Mann, welcher sie aus dem Hause des frivolen Arved geführt und ihr die Ehre abgesprochen hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Allerlei.

Offen, 16. April. Der Großindustrielle Grillo ist Vormittags gestorben. Grillo verbrachte die letzten Monate in einer Heilanstalt für Geistesranke.

Halle a. S., 16. April. Das Schwurgericht verurtheilte den Dr. jur. Thilo wegen Tödtung des Dr. med. Schmitz aus Köln im Pistolenduell zu 27 Monaten Festung.

— Abgeführt. Stuger (zum andern): „Sieh mal, was das Mädel für einen feuerrothen Kopf an hat. Wenn die ein Döffe sieht, wird er wild.“ — Spreewälderin (sich umwendend): „Und das sagen Sie so ruhig!“

— Der schlaue Barbier. Der Barbier Schläumeier erzählt seinen Kunden immer die fürchterlichsten Schauer geschichten, daß ihnen die Haare zu Berge stehen — dann kann er dieselben nämlich noch einmal so gut schneiden.

Öffentliche Verkäufe.

Am 20. April d. J., Nachm. 1 Uhr anf., Verkauf von Kühen, Kuh- und Ochsenrindern, Milchfälsbern, Stuten, Ballache, Ackerwagen zc. zc. des Landmann Anton Schwoon zu Ffens.

Am Donnerstag, den 19. April d. J., Nachm. 3 Uhr anf., Verkauf des beweglichen Nachlasses der Erben der verstorbenen Wittwe D. Pimme zu Hüntorf.

Am 21. April d. J., Nachm. 2 Uhr, bei Detken's Gasthause zu Seefeld, Verkauf von Kühen, Queuen, Kälber, Stühlen, Betten, 150 Fl. Liqueure zc.

Am 19. und 20. April d. J., Morg. 9 Uhr und Nachm. 2 Uhr anf., in Habel's Hotel zu Oldenburg, Verkauf von Stühlen, Betten, Hüten, Mützen, Gardinen, Teppichen zc. zc.

Interessant

ist die in der heutigen Nummer unserer Zeitung sich befindende Glücksanzeige von Samuel Heckscher senr. in Hamburg. Dieses Haus hat sich durch seine prompte und verschwiegene Auszahlung der hier und in der Umgegend gewonnenen Beträge einen dermaßen guten Ruf erworben, daß wir Jeden auf dessen heutiges Inserat schon an dieser Stelle aufmerksam machen.

Anzeigen.

Ein Wort an Alle,

welche ihre Erwerbsthätigkeit vortheilhaft gestalten und sich einen sicheren Wohlstand begründen wollen, gratis und franko durch die **Fröbel'sche Verlagshandlung** in Leipzig.

Grösste Auswahl!

Hillje & Köhne.

En gros

Tuchhandlung

En detail

Oldenburg i/Gr.

Enorm billige Preise!

In dieser hochpolitischen Zeit empfiehlt sich als billigste Berliner politische Tageszeitung die **„Freisinnige Zeitung.“**

Begründet von **Eugen Richter.**

Die „Freisinnige Zeitung“ erscheint täglich außer Montags und ist durch ihr eigenes Postbureau in den Stand gesetzt, schon mit den Abendblättern zu versenden und dadurch außerhalb Berlins anderen Berliner Blättern in den neuesten Nachrichten und dem Parlamentsbericht um gegen 12 Stunden vorauszuweisen.

Abonnementspreis bei der Post pro Quartal **3 Mark 60 Pfg.**, pro Mai und Juni **2 Mark 40 Pfg.** (Postliste für 1888 Nr. 2112.)

Für jedes von jetzt ab pro II. Quartal 1888 bei der Post nachbestellte Exemplar vergütet die Expedition der „Freisinnigen Zeitung“, Berlin SW., Zimmerstraße 8, gegen Zusendung der Postquittung **1 Mark 20 Pfg.** zurück, so daß sich der Abonnementspreis von jetzt bis zum Ende des Quartals nur gleich dem Zweimonatspreise von **2 Mk. 40 Pfg.** stellt.

Haupt-Gewinn event. 500,000 Mk. **Glücks-Anzeige.** Die Gewinne garantirt der Staat.

Einladung zur Theilnahme an den **Gewinn-Chancen** der vom Staate Hamburg garantirten großen Geld-Lotterie, in welcher **9 Millionen 160,290 Mark** sicher gewonnen werden müssen.

Die Gewinne dieser vortheilhaften Geld-Lotterie, welche plangemäß nur 95,500 Loose enthält, sind folgende, nämlich:

Der größte Gewinn ist event. 500,000 Mk.	
Prämie 300 000 Mk.	26 Gewinne à 10 000 Mk.
1 Gewinn à 200 000 „	56 „ „ 5 000 „
1 Gewinn „ 100 000 „	106 „ „ 3 000 „
1 Gewinn „ 90 000 „	257 „ „ 2 000 „
1 „ „ 80 000 „	2 „ „ 1 500 „
1 Gewinn „ 70 000 „	515 „ „ 1 000 „
2 Gewinne „ 60 000 „	839 „ „ 500 „
1 „ „ 55 000 „	120 Gew. à 200, 150 „
1 „ „ 50 000 „	30 020 Gewinne à 145 „
1 „ „ 40 000 „	7992 Gew. à 124, 100, 94 „
1 Gewinn „ 30 000 „	7848 Gew. à 67, 40, 20 „
7 Gewinne „ 15 000 „	im Ganzen 47 800 Gewinne
1 Gewinn „ 12 000 „	

und kommen solche in wenigen Monaten in 7 Abtheilungen zur sicheren Entscheidung.

Der Hauptgewinn 1. Classe beträgt **50 000 Mk.**, steigt in der 2. Cl. auf **55 000 Mk.**, in der 3. auf **60 000 Mk.**, in der 4. auf **70 000 Mk.**, in der 5. auf **80 000 Mk.**, in der 6. auf **90 000 Mk.**, in der 7. auf **200 000 Mk.** und mit der Prämie von **300 000 Mk.** event. auf **500 000 Mk.**

Für die erste Gewinnziehung, welche amtlich festgesetzt, kostet

das ganze Originallos nur 6 Mark,
das halbe Originallos nur 3 Mark,
das viertel Originallos nur 1 1/2 Mark,

und werden diese vom Staate garantirten Original-Loose (keine verbotenen Bromessen) mit Beifügung des Verlosungs-Planes mit Staatswappen, gegen frankirte Einsendung des Betrages oder gegen Postvorschuß selbst nach den entferntesten Gegenden von mir versandt.

Jeder der Theilnehmer erhält von mir nach stattgehabter Ziehung sofort die amtliche Ziehungsliste unaufgefordert zugesandt.

Verlosungs-Plan mit Staatswappen, woraus Einlagen und Theilung der Gewinne auf die 7 Classen ersichtlich, versende im Voraus gratis.

Die Auszahlung und Versendung der Gewinnelder erfolgt von mir direkt an die Interessenten prompt und unter strengster Verschwiegenheit.

Jede Bestellung kann man einfach auf eine Post-einzahlungskarte oder per recommandirten Brief machen.

Man wende sich daher mit den Aufträgen der nahe bevorstehenden Ziehung halber sogleich, jedoch bis zum

5. Mai d. J.

vertrauensvoll an

Samuel Heckscher senr.,
Banquier und Wechsel-Comptoir in Hamburg.

Nächste Ziehung am **20. Mai 1888.**

Laut Reichsgesetz vom 8. Juni 1871 im ganzen deutschen Reiche gesetzlich zu spielen gestattete

Stadt Barletta Loose

Jährlich 4 Ziehungen

mit Haupttreffer von: 2 Millionen, 1 Million, 500 000, 400 000, 200 000, 100 000, 50 000, 30 000, 25 000, 20 000, 10 000, 5 000, 2 000, 1 000 Mk. etc.

Gewinne, die „baar“ in Gold wie vom Staate garantirt ausbezahlt werden und wie sie **keine einzige** Lotterie aufzuweisen hat.

Jedes Loos gewinnt!

Monats-Einlage auf

ein ganzes Loos 3 Mk.

Agentur: **G. WESTEROTH, Baden,**
Post und Zahlstelle: **Waldshut i. Baden.**
Briefe mit Werthinhalt wolle man einschreiben lassen.

Einen Weltruf haben **Kirberg's berühmte Rasirmesser.**

Dieselben sind aus engl. Silberstahl angefertigt, f. höhlgeschliffen, fertig z. Gebrauch, per St. **Mk. 3.** **Stuis f. Rasirmesser** pr. St. **30 Pf.** **Original-Streichriemen** z. Schärpen der Rasirmesser pr. St. **2,50 Mk.** Schärfmasse f. Streichriem. pr. Dose **50 Pf.**, 5 Dosen **2 Mk.** **Original-Nasirfeife** feinste Qualität, per St. **40 Pf.**, 6 St. **2 Mk.** **Nasirpinsel** pr. St. **50 Pf.** und **1 Mk.** **Delabziehsteine** feine Qual. per St. **7,50 Mk.** Alles unter Garantie. Versandt geg. Nachnahme oder vorh. Einsendung.

Otto Kirberg, Messerfabrikant,
Düsseldorf, früher in Graefrath.

Frisches junges **Rohfleisch**, sowie **Agelholz** wieder vorrätig. **J. Spiekermann.**